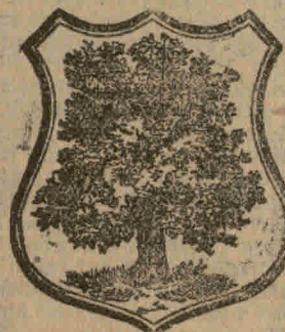


Waldenburger Zeitung

Zensur 3 (Waldenburger)

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Wochenblatt

Zensur 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M., frei Haus
Preis der einspaltigen Petitionen für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,
Reklameteil 2.00 M.

Oberschlesien als Bundesstaat.

Ein seines Blänchen.

Als seinerzeit Deutschland vor der Unterzeichnung des Friedensvertrags stand, lag allen denen, die sich ein ungefährtes Bild von den elementaristischen Voraussetzungen deutscher wirtschaftlicher Zukunft gemacht hatten, neben so vielem anderen auch das kommende Schicksal der deutschen Kolonien schwer auf der Seele. Wenn während des Krieges im Hinblick auf den Verzweiflungskampf der deutschen Schutstruppen in Ostafrika und in Südwest davon die Rede war, warum Deutschland Kolonialbesitz haben müsste, so war der Schluss aller Betrachtungen immer der, daß über diese Frage auf dem europäischen Kriegsschauplatz entschieden werden würde. Die Fügung des dunklen Geschickes Deutschlands brachte dann die Niederlage, aber im Gegensatz zu den bisher vertretenen Annahmen rang sich nunmehr die late Erkenntnis durch, daß Deutschland nun erst recht Anspruch auf koloniale Betätigung erheben müsse und dürfe. Die Alliierten wußten selbstverständlich darum, und sie wußten ferner, daß der erwähnte Anspruch Deutschlands nicht nur dort vertreten wurde. Sie schlugen also wieder eine geschickte Waffe und machten die Welt mit der Erklärung dumm, die alliierten und assoziierten Regierungen würden die deutschen Kolonien als Treuhänder übernehmen, bis eine Verteilung der „Mandate“ über den bisherigen deutschen Kolonialbesitz vom Völkerbund geregelt sei. Die jetzige Tagung des Völkerbundes in Genf hat der deutschen Regierung Anlaß gegeben, in einer Note festzustellen, daß die Entente sich mit Duldung des Völkerbundsrats über diese Zusage glatt hinweg gesetzt und die deutschen Kolonien einfach in die Tasche gesteckt haben. Es wird im einzelnen genau dargelegt, wie dieses selbstherrliche Verfahren sowohl den klaren Bestimmungen der Völkerbundakte wie auch des Versailler Friedens tratz widerspricht, und daß die deutsche Regierung sich in jedem Falle und in alle Zukunft ihre Rechte auf diesem Gebiete vorbehalte. Das deutsche Volk erwartet, daß dieser ernstlichen Beschwerde durch die Ententeaten vollste Beachtung werde. Wir haben schon gesagt, daß eine deutsche Zukunft ohne Kolonialerzeugung einfach unvorstellbar ist. Es kommt aber noch hinzu, daß nach dem Urteil Sachverständiger die deutschen Kolonien in ihrer jetzigen Lage langsam, aber sicher dem vollständigen Ruin entgegengehen, wie das zum Beispiel von Ostafrika bestimmt behauptet wird, und daß daher schon aus diesem Grunde eine fittlich und auch wirtschaftspolitisch gerechte Lösung zu erfolgen hat.

Im Artikel 88 des Friedensvertrages werden in einem großen Teile Oberschlesiens die Bewohner berufen, im Wege der Abstimmung anzugeben, ob sie mit Deutschland oder Polen vereint zu werden wünschen. Der Tag dieser Abstimmung steht nahe heran. Zuverlässige Nachrichten über den genannten Termin bestehen wir noch nicht, aber es ist möglich, daß die Abstimmung vielleicht schon im Laufe des Monats Januar stattfinden wird. Ich brauche kein Wort darüber zu verlieren, von welcher Bedeutung diese Abstimmung für das Deutsche Reich sein wird. Es ist zum Gesamtbeherrschtein des deutschen Volkes geworden, daß Deutschland ohne Oberschlesien, ohne seine großen Bodenschätze kaum zu leben vermögt, daß es jedenfalls nicht imstande ist, den Bedingungen des Friedensvertrages nachzukommen, wenn Oberschlesien vom Deutschen Reich losgerissen wird. (Lebhafte Zustimmung.) Es ist bei der ungemeinen Wichtigkeit der Abstimmung begreiflich, daß sich die beiden interessierten Staaten, Polen und Deutschland, mit der größten Lebhaftigkeit um die Frage der Abstimmung kümmern und auf diese in ihrem Sinne einzuwirken versuchen. Soweit das von Seiten des Polen mit erlaubt und anständigen Mitteln geschieht, werden wir dagegen nichts einzutun haben. Wenn es aber, wie fürchtlich, — die Tatsachen sind ja bekannt, — mit den allervernichtlichsten Mitteln des Terrors geschieht, eines Terrors, der sich schließlich zu Mordtaten verdichtet

(Sehr richtig und Bewegung), ber nicht vor der Heuchelei zurück, die Urheberschaft dieser Mordtaten auf eine ganz unschuldige Seite, auf unsere Seite zu lenken, dann können wir dies nur im höchsten Grade bedauern und als vererblich bezeichnen. (Beifall.) Polen hat auch ein Autonomiegesetz erlassen für die Oberschlesier. Es ist ganz klar, daß — so wichtig die Frage der Autonomie für das Land ist — damit die Hauptfrage noch nicht entschieden ist. Für einen ruhig abwägenden Bürger würde sich die Alternative doch einfach gestalten: Hier die Zugehörigkeit zu einem Reich, das, — wenn man in Oberschlesien auch glaubt, Unlos zu verschiedenen Besitzverteilungen auf verschiedenen Gebieten in der Vergangenheit gegeben zu haben — doch für sich in Anspruch nehmen kann, Oberschlesien auf eine ungeahnte wirtschaftliche und kulturelle Höhe gebracht zu haben. (Lebh. Beifall.) Ein Reich, das trotz der Röte der Gegenwart doch verspricht, in Zukunft geordnete Zustände in Oberschlesien zu wahren, ein Reich, das dort eine soziale Gerechtigkeit eingesetzt hat, mit der der konkurrierende Nachbarstaat niemals wird rivalisieren können, in dem Wohlfahrtseinrichtungen getroffen sind zu Gunsten der Minderbemittelten und der Arbeiterbevölkerung, die eine Nachahmung von Seiten der Polen kaum erlangen können. Auf der anderen Seite ein Staat, der überwiegend erst in der Entwicklung begriffen ist, der nach der Art seiner Zusammensetzung bei den unruhigen Bestandteilen seiner Bevölkerung kaum eine geordnete, mäßige Staatsführung garantieren kann, in dem die Grundlagen für die kulturelle und wirtschaftliche Höhe, die durch das Deutsche Reich schon geschaffen worden sind, vorläufig jedenfalls für absehbare Zeit überhaupt fehlen. (Zustimmung.) Aber die Frage der Autonomie ist nun einmal in die Menge geworfen worden, sie hat etwas Faszinierendes bekommen, sie wird für die Abstimmung in Oberschlesien von maßgebendem Einfluß sein, und es ist ja auch richtig und anzuerkennen, daß Oberschlesien sowohl nach der Zusammenfügung seiner Bevölkerung, wie auch nach seiner industriellen Entwicklung sich als ein Gebiet darstellt, in dem

eine bestimmte Eigenart sich ausgeprägt hat und das nach einer bestimmten Ausgestaltung seiner Eigenart verlangt. Im normalen Gang der Dinge hätte der Art. 18 der Reichsverfassung genügt, aber durch die Art der Agitation von der Gegenseite ist jetzt die Frage der Autonomie zu einem entscheidenden Faktor bei der Abstimmung geworden. Es hat sich nun gezeigt, daß die verschiedenen Elemente sich jetzt alle geeinigt haben im Sinne der

Lösung dieser Autonomiefrage nach dem Ohnen von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf. Es ist nicht zu verwundern, daß nicht alle Teile im deutschen Volke von vorher ein begeisterter Freunde dieser Autonomie waren. Es ist durchaus begreiflich, daß die Parteien mit großer Sorge an diese Autonomie denken, vom Standpunkt des Reiches, vom Standpunkt des Staates Preußen, wie auch vom oberösterreichischen Standpunkt aus. Aber die Entwicklung ist derartig geworden, daß sich jetzt nun alle Teile — ich will wenigstens sagen, der ganz überwiegende Teil der deutschen Bevölkerung — für die Lösung der Autonomiefrage im Sinne der Regierungsvorlage einsetzen. Es sind namentlich die Sachverständigenkreise, und als solche bezeichnete ich in erster Linie die Oberschlesier selbst, welche diese Lösung der Frage wünschen. Es ist ganz Oberschlesien, das sich auf den Standpunkt der Regierungsvorlage stellt, und es ist auch hoch anzuerkennen, daß der Preußische Staat, der ja bekanntlich im Anfang seiner Regierung sich ablehnend gegenüber diesen Autonomiebestrebungen verhalten hat, doch im Laufe der Entwicklung zu der Überzeugung kam, daß diese Autonomiefrage im Sinne der Regierungsvorlage gelöst werden muß. Wir haben vom Reiche natürlich diese Zustimmung an Preußen nur gestellt aus wohlwollenden Gründen des Reiches und auch des Staates Preußen selbst, und wir erkennen dankbar an, daß die preußische Regierung nunmehr einstimig ihre Zustimmung gegeben hat. Aufgabe der Internationalen Kommission Oberschlesiens — über ihr Verhalten in der Vergangenheit will ich mich hier eines Urteils enthalten — wird es sein, für eine

Abstimmung frei von allen Drohungen, von allem Terror zu sorgen. (Sehr richtig!) Es ist jetzt der erste Fall, wo die Neugliederung des Reiches in einem Teile sich vollzieht. Ich wäre dankbar und bitte Sie herzlich darum, die allgemeine Debatte über die Neugliederung des Reiches aus Grund des Art. 18 der Reichsverfassung, die ja an sich naheläge, am heutigen Tage zu vermeiden. Sie könnte der oberösterreichischen Frage schädlich sein und wir müssen alles verhindern, um irgendwelchen Schaden hervorzurufen. Die Lösung der Frage der Neugliederung bezüglich Oberschlesiens hat durchaus keinen zwangenden Zusammenhang mit der allgemeinen Lösung der Frage für das ganze Reich. (Sehr wahr!) Es wird sich Gelegenheit bieten, an die Lösung dieser Frage, an der ja jetzt ein Ausschuss arbeitet, grundsätzlich heranzutreten. Von unserer oberösterreichischen Landsteuern erwarten und hoffen wir, daß sie in dieser Regierungsvorlage einen Weg erblicken, der geeignet ist, alle Steine aus dem Wege zur vollen und unerschütterlichen Zugehörigkeit zum Reiche zu räumen. (Beifall.) Wir haben auch die feste Überzeugung, daß unsere oberösterreichischen Volksgruppen, die in den schweren Tagen der Besetzung die Treue zum alten Vaterland bewahrt haben, sie auch am Tage der Abstimmung bewahren werden. (Beifall), und daß diese dann einen Beitrag herbeiführen, der sie bestätigt, in freier Abstimmung an der Gestaltung der künftigen Geschichte des Landes mitzuwirken. (Beifall.)

Abg. Pohlmann (Dem.) berichtet über die Abschlußverhandlungen. Es ist nur ein Gesetz von wenigen Paragraphen, von wenigen Worten, und doch schließt es das Schicksal Deutschlands ein. Oberschlesien hat eine weltwirtschaftliche Bedeutung und die oberösterreichische Frage ist eine politische Frage von größter Bedeutung. Den Verlust Oberschlesiens wird Preußen und Deutschland am wenigsten als unabänderlich ansehen. Der Ruf nach einer Nachprüfung des Friedensvertrages würde mir noch stärker anschwellen, als er in den letzten Tagen gerade in diesem hohen Hause ausgesprochen wurde. Kein Opfer ist uns zu groß, um Oberschlesien bei Deutschland zu halten. Alle, die dem Gesetz zustimmen, bringen intellektuelle Opfer, aber wir bringen sie gern. Wir führen den Kampf um Oberschlesien nur mit ehrenhaften Mitteln. Oberschlesien war immer das Problem der Probleme.

(Beifall.) Treue um Treue gilt es. Wir sind heute

Deutscher Reichstag.

35. Sitzung, 25. November.

Am Regierungstisch: Fehrenbach, Koch.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Gesetzentwurzes über Oberschlesien.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 657 ist am 22. November 1920 die Firma „Spezialitäten-Vertrieb „Volkswohl“ Jn. Hermann Posner, Ober Waldeburg“, und als deren Inhaber der Bergauer Hermann Posner in Ober Waldeburg eingetragen.

Amtsgericht Waldeburg Schles.

Geschäftsstättreie Sonntage - Weihnachtsmarkt.

Gemäß unserer Bekanntmachung vom 20. Januar 1920 - Waldeburger Zeitung Nr. 22 - darf an den letzten vier Sonntagen vor Weihnachten in diesem Jahre in allen Zweigen des Handelsgewerbes eine Belebung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern und ein Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags stattfinden.

Der Weihnachtsmarkt beginnt am 11. Dezember und endet am 24. Dezember 3 Uhr nachmittags, zu welcher Zeit die Buden geschlossen und vom Marktplatz entfernt werden müssen. Es wird darauf hingewiesen, daß der Marktverkehr an den beiden Sonntagen (12. und 19. Dezember) ununterbrochen von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags stattfinden darf. Bis 11 Uhr vormittags sind die Buden geschlossen zu halten.

Die Verteilung der Plätze für die Buden erfolgt am Freitag den 10. Dezember, vormittags 10 Uhr, auf dem Marktplatz.

Waldeburg i. Sch., den 23. November 1920.

Die Polizei-Verwaltung.

Wiebzählung am 1. Dezember 1920.

Am 1. Dezember 1920 findet eine Wiebzählung statt. Sie erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde), Mindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Kaninchen und Federvögel (Gänse, Enten, Hühner). Die Zählung dient nur amtlichen statistischen Zwecken.

Besonders hingewiesen wird auf § 4 der Bundesratsverordnung vom 20. I. 17, der wie folgt lautet:

Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund dieser Verordnung oder der nach § 2 erlassenen Bestimmungen aufgefordert wird, nicht erfasst, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil „für den Staate verfallen“ erklärt werden."

Waldeburg, den 24. November 1920.

Der Magistrat.

Dittersbach.

Die Ausgabe der Milchkarten für Monat Dezember 1920 erfolgt für die Personen mit den Anfangsbuchstaben A-K Sonnabend den 27. November 1920, vorm. von 8-1 Uhr, L-Z Montag den 29. November 1920, vor- und nachmittags, im Zimmer 4 (Einwohnermeldeamt). Die Ausgabe der Milchkarten für Kranke, welche ein ärztliches Attest vorweisen, erfolgt Dienstag den 30. November 1920, vor- und nachmittags, in Zimmer 4.

Schwangere Frauen erhalten ihre Milchkarten Mittwoch den 1. Dezember 1920, vormittags von 9-10 Uhr, in der Säuglingsfürsorgestelle (Turnhalle).

Um pünktliche Einhaltung der oben angegebenen Zeiten wird ersucht.

Dittersbach, den 26. November 1920.

Der Gemeindenvorsteher-Tellvertreter.

Nieder Hermsdorf.

Am 1. Februar 1921 sind hier

3 Nacht-Polizei-Beauteinstellen

zu besetzen.

Befolzung nach Gruppe 2 der Besoldungsordnung vom 7. Mai d. J. angänglich 500 Mark Kleidergeld, das im ersten Jahre gegen Stellung der Uniform gekürzt wird.

Die Anstellung erfolgt auf dreimonatige Kündigung, Anspruch auf Ruhgehalt und Hinterbliebenenversorgung gewähren die Stellen nicht.

Geignete Militär- und Zivil-Anwärter, unter welchen solche aus den verloren gegangenen Gebieten nach Maßgabe des Gesetzes vom 20. März er. und Polizeischüler vorzugsweise berücksichtigt werden, sollen sich bis zum 15. Dezember d. J. anmelden.

Nieder Hermsdorf, den 22. November 1920.

Der Amts- und Gemeindenvorsteher.

Klinner, Bürgermeister.

Sonntag
geöffnet.

Sonntag
geöffnet.

Große Auswahl! Billige Preise

Herren-Ulster, -Anzüge, 275 bis 650 Mk.
Damen-Mäntel, -Kostüme, 125 bis 575 Mk.
Mädchen-, Knaben-Mäntel, 78 bis 195 Mk.
Blusen, Kostümröcke, 48 bis 195 Mk.
Pelz-, Plüschi-Garnituren, 165 bis 575 Mk.
Züchen, Inletts, Gardinen,
Kleider-, Blusenstoffe.
Kinderwagen, Promenadenwagen.
Kaufhaus
Max Holzer

Sonntag
geöffnet.

Sonntag
geöffnet.

Zahlungsbüro ist zu haben in der
Sitzungsstelle der Waldeburger Ztg.

Rehwild!

Ia.

junge Mastgänse und Enten.

ff. Gänsebrust,
ff. Rauchhaal,
ff. Rauchlachs,
ff. Bücklinge.

Elbkaviar,
Ia. Wurstwaren,
Tafelkäse,
Oelsardinen,
Ist. Tafelöl.

Schokoladen,
Pfefferkuchen,
Nüsse,
Weintrauben.

Rum - Kognak,
Punsch,
Liköre,
Weine
empfiehlt billig

Franz Koch,

Friedländer Str.
und Vierhäuserplatz.
Telephon Nr. 95.

Veräußert wegen Erb-
teilung
1 neue Singer-Nähmaschine,
neuestes System, für 1000 Mk.
1 fast neuer, schwarzer Frad,
600 1 Gehrosd, sagt die Ge-
schäftsstelle dieser Zeitung.

Frische grüne Heringe

empfiehlt

Friedrich Kammel, Abt. Fische.

Für den

Weihnachts - Bedarf

empfiehlt ich
zu billigsten Preisen:

Herren-, Damen-, Kinderschuhe
in Leder und Filz.

Schuhwarenhaus J. Bobrecker,

Rathausplatz, neben der AEG.
Sonntag bis 6 Uhr geöffnet!

Freiwillige Versteigerung.

Montag den 29. November 1920, vorm. 10 Uhr,
werde ich in Waldeburg i. Schles. in einer Streitsache

für Rechnung dessen, den es angeht:
7,430 qm pa. Schles. Asphalt-Dachpappe Nr. 00 (80er),
3,300 qm Nr. II (150er)

meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Veranstaltungsort der Bieter Waldeburg i. Schles.,
Gasthof „zum Konradschacht“, Fürstensteiner Straße 9.
Waldeburg i. Sch., den 22. November 1920.

Sibürge, Gerichtsvollzieher.

Kaufe nur Sonnabend d. 27. Novbr.
von 10 bis 5 Uhr

alte, auch zerbrochene Gebisse.

Zahle pro Zahn bis 10 Mk. und mehr.

In Waldeburg, Hotel zur gold. Sonne,
Zimmer Nr. 1, 1. Etage.

G. Lindner.

Union-Theater

Freitag bis Montag:

Der grosse Prunk- und Ausstattungsfilm:

Satanas!!!

6 riesenlange Akte von hochdramatischer Handlung.

Satanas hält die Zuschauer von Anfang bis Ende
in grosser Spannung!

Alle Rollen sind erstklassig besetzt.

Hauptrolle: Conrad Veit als Satanas.

Für Abwechselung sorgt der lustige Teil.

Anerkannt künstlerische Musik! — Verlängerung unmöglich!

Orient - Theater.

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!

Sensations-Programm!

DiedreiTänze

der

Mary Wilford!

5 Akte!

Dieser Film ist seinem Wesen nach ein Abenteuerfilm. Außerordentliche, weitab von der breiten Heerstraße der Alltäglichkeit liegende Erlebnisse bilden den Inhalt der spannenden, an überraschenden Vorfällen reichen Handlung.

Als zweiter Schlager:

Im Schuldbuch des Hasses!!!!

Großer Sensations-Kriminalfilm in 4 Akten

mit Leontine Kühnberg in der Hauptrolle.

Beginn der Vorstellungen:

Wochentags 4, 6, 8 Uhr.

Sonntag ab 3½ Uhr.

Bitte, Anfangszeiten beachten!

Apolo
Lichtspiele.

Freitag
bis
Montag:

Der neueste Sittenfilm

in 7 langen Akten.

Das Recht der freien Liebe.

In meisterhafter Darstellung, frei von jeder Prüderie, entwickelt sich das Liebesleben entgleister Frauen zur Erkenntnis fühlend:

In der Heilighaltung weibl. Keuschheit liegt die Wurzel unserer Volkskraft!!

In den Hauptrollen:

Käte Richter.

Magus Stiffee.

Bruno Eichgrün.

Ernst Hofmann.

Jugendliche haben keinen Zutritt.



Männer-Turnverein Reubendorf

E. V. D. T.

Sonnabend den 27. November c.
findet im Speer'schen Gasthof das diesjährige

Herbst-Bergnügen

statt, zu welchem alle Mitglieder, sowie Freunde des Vereins eingeladen werden.

Der Vorstand.

Bund der Deutschen in Böhmen

Ortsgruppe Waldenburg i. Schl.

Sonnabend den 27. November 1920 findet unser diesjähriges

Herbst-Bergnügen

im Saale der Stadtbrauerei Waldenburg statt.

Alle Männer und Mitglieder des Vereins werden hierzu eingeladen; Gäste sind herzlich willkommen.

Ansang 5 Uhr. Der Vorstand.

Billige Bettfedern,

Ps. 19.75 M., 24.50 bis 48.00 M.,
eingetroffen.

Kaufhaus Max Holzer.

Reinige Dein Blut

und brauche gar keinen
Wachholderbeersaft mit Zucker
in Gläden à 8.00 und 15.00 M.
Dr. Butleb's Blutreinigungstee
in Paketen à 2.50 und 4.00 M.
nur allein und rein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

200 Ztr. prima Speisezwiebeln,

Mittel-Ware, Ztr. 92 M., ferner

400 Str. Runkelrüben, Ztr.

12 M., und 400 Str. Speise-

möhren, Ztr. 20 M. ferner

6 Str. d. Mohn, Ztr. 850 M.

und 1000 Str. Roggenpre-

sbrod, Ztr. 80 M., ab höchsten

Verladestationen hat abzugeben

A. Zippel, Mühlböck,

Post Dieisenfurt O. L.

1 Drehstrommotor,

8/10 Ps., 220/380 Volt, wenig

gebraucht, sofort preiswert zu

verkaufen.

Rud. Struhler & Tix,

Büro für Elektrotechnik,

Waldenburg, Hermannstraße 25.

Lichtspielhaus Bergland

Waldenburg-Neustadt, Scharnhorststraße 3.

Freitag bis Montag:
Das grösste Berliner Sittenbild
ernster Wahrheit!



Das Mädchen aus
der Ackerstraße.
I. Teil.

6 Akte.

Nach dem Roman von Ernst Friedrich.

In der Hauptrolle:

Reinhold Schünzel

als rücksichtsloser, brutaler Verführer einer
Minderjährigen.

Ella, das Mädchen . . . Lilli Flohr.

Dazu der lustige Teil.

Gelegenheitskauf!

Ein Posten Herrenhüte

68.-, 48.- M.

gestreifte Hosen,

125.-, 98.- M.

Kaufhaus Max Holzer.

Kleine Anzeigen

haben in der "Waldenburger Zeitung" den größten Erfolg.

Stadttheater

Waldenburg.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:

Die Dame vom Zirkus.

Abends 7½ Uhr:

Die Logenbrüder.

Montag den 29. Novbr. 1920:

Die Czikosbaroness.

Waldenburger Zeitung

Nr. 277.

Freitag, den 26. November 1920

Beiblatt

Zahlung des Reichsnopfers.

Von amtlicher Seite werden die Abgabepflichtigen auf folgendes hingewiesen:

Kriegsanleihe wird auf das Reichsnopfer nur noch bis zum Ablauf dieses Jahres angenommen. Eine allgemeine Verlängerung dieser Frist ist nicht zu erwarten. Die Kriegsanleihestücke sind bei den bekannt gemachten Annahmestellen, die auch beim Finanzamt erfragt werden können, hinzugeben. Anträge auf Übertragung von Reichsschuldbuchforderungen dagegen bei der Reichsschuldenverwaltung (Schuldbuchangelegenheit) in Berlin zu stellen. In beiden Fällen sind von dem Einlieferer Bordrude auszufüllen, die bei den Finanzämtern erhältlich sind. Bei der Inzahlunggabe von Kriegsanleihen auf das Reichsnopfer und die Kriegsabgaben werden fällige Zinscheine nicht angenommen.

Erneut wird auf die Vorteile der baren Vorauszahlung des Reichsnopfers aufmerksam gemacht. Auf Zahlungen dieser Art bis zum Ende dieses Jahres wird eine Vergütung von 4 v. H. gewährt; für 100 M. Steuer sind mithin 96 Mark zu zahlen. Mit dem Tage der Zahlung erlischt die Verpflichtung zur Vergütung des durch die Zahlung getilgten Betrages. Je früher die Zahlung erfolgt, umso weniger Zinsen sind mithin zu entrichten. Die Zahlungen, die 96 Mark oder ein Vielfaches hierunter betragen müssen können bei den Finanzkassen oder den mit der Wahrnehmung der Geschäfte einer solchen beauftragten Kasse, den Reichsbankanstalten sowie den als Annahmestellen für bare Vorauszahlungen bestimmten öffentlichen Sparkassen und öffentlich-rechtlichen Kreditanstalten erfolgen. Einzahlungen bei den Reichsbankanstalten, Sparkassen oder Kreditanstalten sind nur unter Ausfüllung eines Bordrudes gestattig, der bei diesen Stellen erhältlich ist. Die Zahlung gilt nur dann als vor dem Ablauf dieses Jahres erfolgt, wenn das Geld den genannten Kassen spätestens am 31. Dezember zugegangen ist. Für Beiträge, die — gleichgültig aus welchen Ursachen oder Gründen — erst nach dieser Tage bei den genannten Kassen eingehen, wird die Vergütung nicht gewährt. Es warte daher niemand bis zum letzten Augenblick.

Abgabepflichtige, die nicht im Stande sind, den angeführten Betrag ihrer Abgabeschuld zu berechnen, erhalten vom zuständigen Finanzamt Auskunft. Wer mehr einbezahlt, läuft keine Gefahr. Die Jubelzahlungen werden nach Feststellung der Abgabe erstattet, und zwar die baren in bar, die in Kriegsanleihe in Kriegsanleihestücken. Überzahlungen von mehr als 300 M. werden mit 4 v. H. vom Tag der Zahlung an verzinst.

Nach einem Gesetzesentwurf, dem der Reichsrat zugestimmt hat, haben die Nopferpflichtigen ein Sechstel ihres abgabepflichtigen Vermögens, mindestens aber ein Drittel der Abgabe, bereits im nächsten Jahre in zwei Raten zu entrichten. Nur in bestimmte bezeichneten Fällen wird der zu zahlende Beitrag vom Finanzamt ermäßigt oder ganz oder teilweise gestundet werden. Dies möge jeder bedenken, der noch schwankt, ob er das Reichsnopfer alsbald bezahlen soll.

Die Glocken des Kreises Waldenburg.

(Fortsetzung.)

Besonders reiche Arbeit erhielten im Waldenburger Berglande die Glockengießer im Anfang des 20. Jahrhunderts. Sie lieferten für die neu erbauten evangelischen Kirchen zu Dittersbach (1901) drei, Görbersdorf (1907) zwei, Fehlhamer 1908 eine und 1913 zwei, Seitenvorj (1909) zwei, Sandberg (1910) drei und Nieder Hermsdorf (1914) drei, sowie für die evangelische Schlosskapelle zu Fürstenstein (1909) eine; ferner für die neu erbauten katholischen Kirchen zu Waldenburg (1902) vier, Nieder Hermsdorf (1910) drei, Sandberg (1911) drei und Fehlhamer (1914) drei, für die altkatholische Kirche zu Gottesberg (1901) zwei und für die bereits längere oder kürzere Zeit bestehenden katholischen Kirchen zu Nieder Salzbrunn (1906) drei, Langwaltendorf (1906) zwei (eine durch Umbau, eine neu), Altwasser (1909) drei, endlich für die politische Gemeinde Neuhausen (1912) zwei Friedhofsgloden.

Aus vorreformatorischer Zeit stammt dennach nur die große Glocke der kathol. Kirche zu Dittmannsdorf. Aus dem Zeitalter vom Aussterben Luthers (1517) bis zur Besitzergreifung der Kirchen durch die kaiserliche Friedenskommission (1652/53) weist unser Verzeichnis vierzehn Gloden auf. Zu diesen kommen bis zur Eroberung Schlesiens durch Friedrich II. weitere zwölf, die, wie jämmerliche vorher genannten, dem katholischen Kultus gewidmet sind. Die nach Gewährung der Religionsfreiheit durch Friedrich den Großen seit 1741 entstandenen evangelischen Petterhäuser entbehren zunächst, wie schon erwähnt, eines eigenen Turmes und Geläutes. Hier und dort, wie in Waldenburg, beschaffte man wenigstens ein kleines eigenes Glöcklein, benützte aber für größere Feierlichkeiten gegen entsprechende Zahlung die Gloden der katholischen Kirche am Orte, was besonders im Reformationsjubeljahr 1817 schmerlich empfunden wurde, weshalb die evangelischen Gemeinden seit dieser Zeit nach dem Besitz eigener Gloden trach-

Die Fahrt zur Volksabstimmung in Oberschlesien.

Der Deutsche Schutzbund teilt weiter mit:

Die Stimmberechtigten, die in Schlesien außerhalb des Abstimmungsgebietes wohnen, haben damit zu rechnen, daß sie infolge ihrer Teilnahme an der Volksabstimmung sieben Tage von ihrem Wohnort entfernt bleiben müssen. Bei den Abstimmungsberechtigten, die in den anderen Teilen des Reiches wohnen, wird die Abwesenheit vom Wohnort im Durchschnitt 20 bis 25 Tage betragen. Danach muß sich jeder Reisende mit dem Gepäck einrichten, das er mit auf den Weg nimmt. Man vergesse nichts Notwendiges (Seife, Handtuch, Eßgeschirr, Bettseide). Man vermeide alles überflüssige! Kostenfrei wird nur Handgepäck befördert. Die Mitnahme von Waffen ist strengstens untersagt.

Reisebegleiter für alte, kranke und kriegsbeschädigte Stimmberechtigte werden durch Vermittlung der Vereinigten Verbände heimatreicher Oberschlesiester aus den Reihen der Abstimmungsberechtigten beschafft. Nicht stimmberechtigte Persönlichkeiten können als Reisebegleiter in den Sonderzügen überhaupt nicht befördert werden, in den Zügen des öffentlichen Verkehrs müssen sie Fahrkarten auf eigene Kosten lösen und sich außerdem eine Einreise-Erlaubnis beschaffen. Kinder können auf die Reise nicht mitgenommen werden. Für Unterbringung und Be treuung allein zurückbleibender Kinder und Familienmitglieder wird im Wohnort nach Möglichkeit gesorgt werden.

Kostenfrei Versicherung genießt jeder Stimmberechtigte in folgendem Umfang: Unfallversicherung, worin die Unfälle ausdrücklich eingeschlossen sind, die aus Anlaß bürgerlicher Unruhen entstehen, bis zur Höhe von 10 000 Mark im Falle der Ganz-Invalidität oder des Todes, bei teilweiser Invalidität mit entsprechendem Prozentsatz, bei Unterbrechung der Erwerbstätigkeit infolge des Unfalls mit 5 Mark täglicher Entschädigung bis zur Dauer eines Jahres. Eine Erhöhung der Sähe für die Unfallversicherung ist in Aussicht genommen. Gegen Verlust des Reisegepäcks ist jeder Abstimmungsberechtigte bis zur Höhe von 1000 Mark versichert.

Neben die freie Reise, Verpflegung und Unterkunft hinaus werden im Bedarfsfalle aus den Mitteln der "Grenz-Spende", die die Gesamtkosten bestreitet, auch Reiseunterstützungen gezahlt. Die Auszahlung erfolgt durch die Ortsgruppen der Vereinigten Verbände heimatreicher Oberschlesiester. Alle Anträge auf Unterstützung und auf Barzahlungen jeder Art müssen vor Ablauf der Reise gestellt und bewilligt sein. Der Bezug auf italienische Sachleistungen der Abstimmungsorganisationen gibt keinen Anspruch auf Erstattung in Geld.

Alle Beamten, Angestellten und Arbeiter im Reichs-, Staats- und Kommunaldienst erhalten für die Volksabstimmung Sonderurlaub unter Fortzahlung der Gehälter oder Löhne. Ebenso wird die Erwerbslosenunterstützung weitergezahlt, wenn der Nachweis der Teilnahme an der Ab-

stimmung erbracht wird. Für Angestellte und Arbeiter im Privatdienst wird ebenfalls Sonderurlaub unter Fortbezug von Gehalt oder Lohn angestrebt. Die großen Arbeitgeberverbände haben sich hierzu fast ausnahmslos schon bereiterklärt.

Über die Papiere, die zur Abstimmung erforderlich sind, und die durch die Ortsgruppen der Vereinigten Verbände heimatreicher Oberschlesiester beschafft werden, können erst Bekanntmachungen erfolgen, wenn die Vorschriften der Interalliierten Kommission amtlich bekanntgegeben sind.

Eine so umfangreiche Massenbewegung, wie die aus Anlaß der bevorstehenden Volksabstimmung, kann nur dann glatt und reibungslos verlaufen, wenn alle Beteiligten freiwillige Disziplin leben. Alle Anordnungen, die getroffen worden sind, müssen im Interesse der Allgemeinheit der Reisenden getroffen werden. Jeder einzelne wird also dringend gebeten, sich den aufs notwendigste beschränkten Bestimmungen weise und willig zu fügen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. November 1920.

Preistreiberei der Reichsgetreidestelle.

Der Schlesische Landbau und hat nachstehende Anfrage an die Regierung gerichtet:

Ist der Regierung bekannt, daß das Landgestüt Lebus in Schlesien von der Reichsgetreidestelle Haser für 220 M. je 100 Kilogramm überwiesen erhalten hat? Trifft es zu, daß die Reichsgetreidestelle den Haser für den Höchstpreis von 130 M. je 100 Kilogramm aus der Gegend von Bungau in der Zwangslieferung erhalten hat? Sind der Regierung, insbesondere der Reichsgetreidestelle, die Verhältnisse auf dem Hasermarkt bekannt? Die Regierung wird um Stellungnahme und völlige Auflösung über ihre Haserverkäufe dringend ersucht. Ist der Regierung bekannt, daß die Gemeinden die Höchstpreise ohne weiteres überschreiten, und damit die Landwirtschaft bewußt zur Überschreitung der Höchstpreise veranlassen? Die Landwirtschaft handelt gütigen Glaubens und sieht sich demnach den üblichen schweren Bestrafungen aus. Die Regierung wird erachtet, beschleunigt zu der Anfrage Stellung zu nehmen und dieselbe zu beantworten.

Die Regierung sieht also für das noch öffentlich bewirtschaftete Getreide Höchstpreise fest und läßt sie dann durch ihre eigenen Organe über Gebühr überschreiten. Dieser Vorwurf bedarf dringend einer baldigen öffentlichen Auflösung.

* Preuß. Klasse-Lotterie. Am 16. Beziehungstage der 5. Klasse 242. Preuß. Klasse-Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Böllberg hier 1 Gewinn zu 1000 M. auf Nr. 74 057, 1 Gewinn zu 500 M. auf Nr. 167 809, sowie Gewinne zu 344 Mark auf die Nummern 11 239, 11 267, 21 788, 27 443, 55 921, 61 468, 61 482, 62 484, 74 066, 105 393, 137 900, 156 496, 160 029, 186 749, 187 825, 187 974, 191 993, 205 096, 209 832, 210 755, 223 413, 231 559.

teten. Zu der 1765 gegossenen mittleren Glocke der durch reiche Leinwandlaute besonders günstig stehenden evangelischen Kirche zu Wüstewalderndorf hatten sich zwar schon 1791 die in einem besonderen Aussage bereits erwähnten Glocken des Hallenberger Friedhofsturmes hinzugesellt, eine planmäßige Ausstattung der nunmehr zumeist massiv neu erbauten evangelischen Kirchen mit ansehnlichen Geläuten, die sich ganz oder teilweise bis in die Zeit des Weltkrieges hinübergerettet hatten, setzte aber erst mit dem Reformationsjubeljahr ein. Mit dem Neubau der städtischen Kirche zu Charlottenburg und Hobmann die zweite Periode des Baues evangelischer Kirchen in unserer Heimat an, die erst mit dem Jahre 1914 endete, und zwar mit der ansehnlichen Lutherkirche zu Nieder Hermsdorf. Im selben Jahre endete mit der Fertigstellung der katholischen Kirche zu Fehlhamer der zweite Abschnitt in der Errichtung neuer katholischer Kirchen, der nicht ganz 50 Jahre vorher, nämlich 1868, mit dem Bau der katholischen Kapelle in Bad Salzbrunn begonnen hatte.

Da eine größere Anzahl von Gloden nach ihrer Entstehung nicht genau zu bestimmen ist, weil sie keine Jahreszahlen tragen noch ein urkundlicher Hinweis auf die Zeit ihrer Entstehung vorliegt, so ist die vorstehende Zusammenfassung nicht ganz vollständig.

IV. Die Gießermeister der Gloden unseres Berglandes.

Seit den frühesten Zeiten war es üblich, daß die Glodengießermeister auch ihre Firma auf dem Mantel der Gloden verewigten; jedoch kamen auch Ausnahmen vor, und so wissen wir auch von einer größeren Anzahl von Gloden unseres Kreises nicht, welcher Werkstatt sie entstammen. Die älteste Glocke, die den Namen ihres Erzeugers trägt, ist die von M. T. S. d. h. von Michael Türlenstein in Schweidnitz, gegossene große Glocke zu Bärnsdorf. Der Name dieses Meisters ist unter den Gloden des Fürstentums Schweidnitz noch öfter vertreten, so auch wahrscheinlich in Schenckendorf, wo die große Glocke die Initiale T. S. aufweist. L. G. der die 1613 entstandene Glocke in Erlendisch heißt, ist wie der Herr Provin-

zialkonservator mit freundlichst mitteilte, wahrscheinlich der Meister Lorenz Geßler. Ebenso ist Meister Martin Schreiter nur mit einem Werk, nämlich der im Turme der katholischen Kirche zu Friedland hängenden Glocke aus dem Jahre 1646, vertreten. Gottfried und Siegmund Götz (Breslau) sind Vertreter einer alten, hochangesehenen Glodengießerfamilie aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts; Gottfried Götz schuf eine Glocke in Rudolstadt (1661), G. u. S. Götz zwei in Ober Wilsiegendorf (1670) und Siegmund Götz eine jetzt in der Charlottenbrunner, ehemals in der Erlendbacher katholischen Kirche hängende (1684), sowie die 1690 gegossene in der katholischen Kirche zu Seitendorf. Sebastian und Sigismund Götz gossen auch eine Glocke (ohne Jahreszahl) für die katholische Kirche in Borsig. Von Meister Michael Proßfurt (Schweidnitz) röhren 2 Gloden des Kirchleins zu Schenckendorf her; sie wurden 1722 gegossen. Mit einer Probe seiner Kunstfertigkeit ist Johann Jakob Krauß (Breslau) mit der 1725 entstandenen Glocke für die katholische Kirche zu Friedland vertreten, ebenso Johann George Siefert (Hirschberg) mit einer Uhrglocke im Rathaussturm zu Gottesberg (1736). Meister Schneidard goss 1747 eine Glocke für den Turm der katholischen Kirche zu Friedland. Mit dem Stückgießermeister Johann George Krieger (Breslau) betrifft 1765 eine neue Firma mit der Lieferung der ersten Glocke für die evang. Kirche zu Wüstewalderndorf des Waldenburger Arbeitsfelds, denn sein Nachfolger George Benjamin Krieger goss Gloden: 1816 eine für Lehmvasser, 1817 (im Jubeljahr der Reformation) je eine für Konradstal und Adelsbach und drei für Waldenburg und 1826 eine für die Gemeinde Steingrund. Der fleißige Meister Christian Gottlieb Beyer in Landeshut schuf zwei Gloden für die Adelsbacher kathol. Kirche (1775), zwei für die katholische Kirche zu Dittmannsdorf (1783), eine Rathaussturmglode für Gottesberg (1789) und die bedeutungsvolle Glocke für Schlesisch Falkenberg (1791), deren Dasein den Bau von Turm und Kapelle nach sich zog.

(Fortsetzung folgt.)

*** Evangel.-Kirchliches.** Am kommenden Sonntag wird der Gemeinde Gelegenheit gegeben werden, durch einen Augenzeuge von den harten und schimpflichen Bedrückungen der Evangelischen im neuen Polenreiche zu erfahren. Pastor Gottlie, der früher in Nowitzki war, wird früh in Hermendorf predigen und nachmittags um 5 Uhr an Stelle des Gottesdienstes einen Vortrag über das Martyrium der Evangelischen in Polen halten. Freudliche Gaben für den deutschen Schulverein in Nowitzki werden dabei erbeten werden. Am Dienstag veranstaltet die evangelische Elternvereinigung der beiden Volksschulen einen Elternabend im evangelischen Vereinshaus, über dessen Verlauf noch näheres bekannt gegeben werden wird. Es steht zu erwarten, daß er dieselbe rege Beteiligung aufweisen wird wie der im Juni dieses Jahres. Am kommenden Mittwoch wird abends um

8 Uhr durch Missionar John aus Indien im Konfirmandensaal eine Missionsstunde gehalten. Vom 29. November ab ist Pastor prim. Hörtner 10 Tage lang wegen der Tagung der Provinzialsynode in Breslau abwesend und wird in den pfarramtlichen Geschäften durch Pastor Büttner vertreten werden.

*** Offene Sonntage.** Mit dem nächsten Sonntag beginnen wieder die sogenannten offenen Sonntage, an denen die Verkaufsstellen bis 6 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen. Dem gesteigerten Geschäftsvolumen in der Weihnachtszeit Rechnung tragend, hat die Waldenburg-Kaufmannschaft beschlossen, die Verkaufszeit vom 1. Dezember bis 24. Dezember bis 7 Uhr abends auszuweiten. Das Publikum hat also Gelegenheit, seine Weihnachtseinkäufe in diesem Jahre mit Ruhe erledigen zu können.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 22. November (1. Adventssonntag), vorm. 8½ Uhr Beicht mit Feier des hl. Abendmahl's, vorm. 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn: Herr Pastor prim. Meyländer. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Körnitzthal: Herr Pastor Göbel. Vormittags 9½ Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Ober-Salzbrunn: Herr Pastor Teller. Vormittags 10½ Uhr Kinder-Gottesdienst in der Kapelle zu Ober-Salzbrunn: Herr Pastor Göbel.

Die Gemeindeglieder von Nieder-Salzbrunn und Sorgau werden hierdurch erinnert, die fälligen Kirchensteuern bald im Kirchenbüro zu entrichten.

Gemeindebesluß über die Erwerbslosenfürsorge der Stadt Waldenburg in Schlesien.

Auf Grund der Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge vom 28. Januar 1920 (R.-G.-Bl. S. 98 ff.) werden für den Bezirk der Stadt Waldenburg in Schlesien mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung folgende Bestimmungen über Erwerbslosenfürsorge erlassen:

§ 1.

1. über 16 Jahre alt sind,
2. arbeitsfähig und arbeitswillig sind, und sich infolge des Krieges durch gänzliche oder teilweise Erwerbslosigkeit in bedürftiger Lage befinden,
3. im Bezirk der Stadt Waldenburg ihren Wohnort haben,
4. bereits eine Woche erwerbslos sind.

Unterstützungen im Wege der Erwerbslosenfürsorge erhalten nicht solche Personen, die laufende Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen.

Kriegsteilnehmer werden gemäß den bestehenden Bestimmungen unterstellt. (§ 5 der Reichsverordnung.)

§ 2.

Die Bestimmungen des § 1 Nr. 4 der Reichsverordnung über die Wartezeit gilt nicht für 1. die im § 5 Abs. 2 der Reichsverordnung bezeichneten Personen, bei der Flucht in ihren früheren Wohnort,

2. Kriegsteilnehmer im Falle des § 5 Abs. 3 der Reichsverordnung,
3. Kurzarbeiter im Falle des § 9 Abs. 2 der Reichsverordnung,
4. Personen, die nach einer Beschäftigung von weniger als 6 Wochen oder nach Krankheit von mindestens einwöchiger Dauer unterstützungsbedürftig werden.

§ 3.

Die zu gewährende Erwerbslosenunterstützung beträgt vorbehaltlich der Bestimmung des § 6 a der Reichsverordnung für jeden Monat:

1. in der Zeit vom 1. November 1920 bis 31. März 1921:	
a) für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben	8,00 M.
für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben	6,50 M.
für männliche Personen unter 21 Jahre	4,50 M.
b) für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht in dem Haushalt eines anderen leben	6,50 M.
für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben	4,50 M.
für weibliche Personen unter 21 Jahre	3,25 M.

2. Vom 1. April 1921 ab:

a) für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben	6,00 M.
für männliche Personen über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben	5,50 M.
für männliche Personen unter 21 Jahre	3,50 M.
b) für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie nicht im Haushalt eines anderen leben	4,50 M.
für weibliche Personen über 21 Jahre, sofern sie in dem Haushalt eines anderen leben	3,50 M.
für weibliche Personen unter 21 Jahre	2,25 M.

Für Familienmitglieder (§ 9 der Reichsverordnung) wird in der Zeit vom 1. November 1920 bis 31. März 1921 für den Ehegatten und die Kinder bis zum 16. Lebensjahr ein Zuschlag von 3,50 Mark, für die sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen ein solcher von 2,50 Mark für den Arbeitstag gewährt. Die Familiengutsläge dürfen jedoch in dieser Zeit insgesamt das Zweifache der dem Erwerbslohen gezahlte Unterstützung nicht übersteigen.

Vom 1. April 1921 ab betragen die Familiengutsläge für den Ehegatten 2,50 Mark, für die Kinder und sonstigen unterstützungsberechtigten Angehörigen 1,50 Mark für den Arbeitstag. Diese Zuschläge dürfen jedoch das Dreifache der dem Erwerbslohen gezahlte Unterstützung nicht übersteigen.

Sofern die Stadtgemeinde Waldenburg in eine höhere Ortsklasse versetzt wird, sind mit dem Tage der Veröffentlichung dieses Gesetzes die Höchstsätze der Erwerbslosenunterstützung gemäß der neuen Ortsklasse zu zahlen.

§ 4.

Wer eine Erwerbslosenunterstützung beim Magistrat beantragt, oder später erhält, hat sich täglich bei dem Kreisarbeitsnachweis in Waldenburg, oder bei den sonstigen ihm angegebenen Stellen wegen Erlangung von Arbeitsgelegenheit zu melden und die ihm vom Magistrat ausgeständigte Meldekarre oder das Aufforderungsschreiben den Meldestellen zwecks Bescheinigung der erfolglosen Nachfrage vorzulegen.

Ist dem Erwerbslohen Arbeit nachgewiesen worden, worüber ein Vermittel in die Meldekarre oder das Aufforderungsschreiben hinlänglich anzunehmen ist, so hat er sich unverzüglich die Arbeit zu beschaffen, und, falls dies nicht möglich ist, eine Bescheinigung hierüber sich ausstellen, bzw. in seiner Meldekarre oder dem Aufforderungsschreiben sich einen entsprechenden Vermerk machen zu lassen.

Behauptet der Erwerbslose die ihm nachgewiesene Arbeit nicht übernehmen zu können, weil sie ihm aus beruflichen, gesundheitlichen oder sonstigen Gründen nicht zugemessen ist, so entscheidet hierüber der Fürsorgeausschuß (§ 8 der Reichsverordnung). Der Erwerbslose hat sich zum Zwecke der Feststellung seiner Arbeitsfähigkeit auf Empfehlung einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen; in Begegnungsschule kann die Untersuchung verlangt werden.

§ 5.

Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt wöchentlich nachträglich durch die Stadthauptstelle zu den von ihr zu bestimmenden

Zeiten. Der Erwerbslose hat der Kasse die Meldekarre vorzulegen. Unterstützung darf nur für die Tage gezahlt werden, für welche die Erholbarkeit der Nachfrage oder die Unmöglichkeit der Arbeitsübernahme bescheinigt, oder für welche eine besondere Zahlungsanweisung ergangen ist.

§ 6.

Die Unterstützung fällt weg, wenn die Voraussetzungen ihrer Bewilligung nicht mehr vorliegen.

- Sie kann dem Erwerbslosen entzogen werden, wenn er
1. die Fürsorge missbraucht, insbesondere wenn er die Unterstützung durch unwahre Angaben oder Verschweigen von Tatsachen erlangt hat oder weiter bezieht,
 2. wenn er die erlassenen Anordnungen und Vorschriften, insbesondere Kontrollvorschriften, nicht beachtet.

§ 7.

Für jugendliche Personen beiderlei Geschlechts im Alter von 16 bis 21 Jahren kann die Bewilligung und Auszahlung der Unterstützung nach Maßgabe besonderer von dem Magistrat zu erlassender Bestimmungen abhängig gemacht werden von der Teilnahme an der Allgemeinbildung dienenden Veranstaltungen fachlicher Ausbildung, Besuch von Werkstätten, Lehrküchen und dergl.

Der Fürsorgeausschuß (§ 8) ist vor dem Erlass dieser Bestimmungen zu hören.

§ 8.

Für die Durchführung der Erwerbslosenfürsorge wird ein Fürsorgeausschuß gebildet, der unter dem Voritz einer von dem Magistrat zu ernennenden Person aus 3 Arbeitgebern und 3 Arbeitnehmern besteht. Die Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden von dem Magistrat bestellt, sie sind aus den in der Stadt vorhandenen Berufsgemeinschaften zu nehmen.

§ 9.

Zum übrigen gelten die gesetzlichen Vorschriften bezw. die von dem Reichsarbeitsminister oder den sonstigen zuständigen Behörden erlassenen und noch zu erlassene Bestimmungen.

§ 10.

Der Magistrat ist befugt, Ausführungsbestimmungen — insbesondere über die Organisation und Geschäftsführung der Erwerbslosenfürsorge — nach Anhörung des Fürsorgeausschusses zu erlassen.

§ 11.

Diese Bestimmungen treten an die Stelle der des Gemeindebeschlusses vom 28. April 1920 und sofort in Kraft.

Waldenburg, den 16. November 1920.

Der Magistrat.
ges. Dr. Erdmann. Dikreiter.

Kauf deutsche Nähmaschinen



Eine Anzahl bessere
neue

Nähmaschinen
mit elegantem
Nussbaummöbel,

zum Handbetrieb, für

685 u. 785 M.,
letztere auch

vor- u. rückwärtsgängend
empfiehlt

R. Matusche,

größtes
Nähmaschinen-
Spezialhaus,

Waldenburg
Löperstraße 7,

Teilzahlung
gern gestattet.

Für Liebhaber!

Schöner
Nehmischer
zu verkaufen.

Holzer, Friedländer Str. 10.

Ein gutes Buch, ein guter Freund!

Das gute Buch verkürzt die langen Winterabende!
Das gute Buch vereinfacht die Freizeitlichkeit!
Das gute Buch erleichtert die Unterhaltung!
Das gute Buch erweitert das Wissen!
Das gute Buch ist ein steter Berater!
Das gute Buch erfreut das Herz des Kindes!
Das gute Buch ist die Freude der Jugend!
Das gute Buch ist der Schatz des Hauses!
Das gute Buch ist Helfer dem Familienvater!
Das gute Buch ist ein stets willkommenes Weihnachtsgeschenk!

Gute Bücher,
Jugendbücher, Märchen- und Bilderbücher

finden Sie in großer Auswahl in der

Buch- und Papierhandlung von

Martha Schönfelder, Waldenburg,

Weinrich (Charlottenbrunner) Straße 16.

Gesellschaftsspiele — — — Briefkassetten,

Gebetsbücher — Gesangbücher,

Krippen.

Reichhaltigste Auswahl in Spielwaren!!!

Eisenbahnen, Steinbauten,
Schwarzwalder Puppenmöbel

Oscar Feder, Sonnenplatz.

für 15jähr. jungen Burschen
wird Beschäftigung gesucht.
Gef. Offeren unter G. F. in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Guter Winterüberzieher
zu verkaufen Gothisstr. 9, 1.

Ein Hund

(Nehmischer) zugelassen
Hofstr. 10, 1. Etg., links.

Wohnungstausch!

Zum 1. April 1920

große Drei-Zimmer-Wohnung

(Vogtla, Bad nsw.) in Bries-

Bez. Briesau, gegen eine ent-

prechende in Dittersbach oder

Waldenburg zu tauschen gesucht.

Anfragen und ausführliches An-

gebot unter G. F. in die Ge-

schäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Heu,

1—2 Fuhren, werden
sofort zu kaufen ge-
sucht.

Bündholzfabrik
Dittersbach.

Ein Klavierspieler
und ein Geiger

für Kino sofort gesucht. Wo?
sagt die Geschäftsstelle d. Sta-

aber außer einigen Schnadshüpfeln kein anderes auf der Gitarre spielen. Sie fühlte, sie mußte ihm das sagen, damit er nicht denke, sie habe es absichtlich gewählt. Und als sie diesem Gefühl folgte und es zägernd tat, lachte er heiser auf.

„Dachte ich's doch, daß die kalte Dusche nicht ausbleiben würde! — Fräulein, zahlen!“ rief er dann laut über den Rasenplatz und zertrümmerte so gewaltsam die schwüle Stimmung, die sich ihrer bemächtigt hatte.

Schweigend fuhren sie heimwärts. Vor dem Dorfe verabschiedete er sich von ihr.

„Es ist Ihnen gewiß angenehmer so, gnädige Frau“, meinte er höflich.

(Fortsetzung folgt.)

Der Papagei.

Skizze von Egon Roska.

Nachdruck verboten.

Gr. — Vom durcheinandergestellten und übereinandergebaut standen die Sachen in der Wohnung da, in denen sie ein Menschenalter hindurch jedes am rechten Platze gestanden und gehangen hatten. Jahrzehntlang hatten sie die Räume dadurch, daß ihnen der rechte Platz angewiesen war, geschmückt und behaglich gemacht, in denen sie nun ein unmenschliches Durcheinander bildeten.

Wie doch der Tod verheerend und vernichtend wirkte! Das Haus des Professors Friesen, das ein Mittelpunkt glanzvollen Gesellschaftslebens gewesen, war plötzlich ausgestorben: in alle Winde zerstreut sollte nun alles werden, was diesem Palast gesellschaftlichen Glanzes den Rahmen gegeben hatte.

Zwei Tage hauerte bereits die Auktion: Bilder, Kunstsätze, Bücher waren schon versteigert, nun war man bei den Resten angelangt. Von allen den zahlreichen Personen, die an dem Glanze des Hauses teilgenommen, war bei diesem traurigen Vorgange niemand anwesend. Die Witwe des Professors, der nach seinem plötzlichen Tode eine große Schuldenlast zurückgelassen, so daß der Auktionator hier im Auftrage des Konkursverwalters tätig war, hatte bei auswärtigen Verwandten Zuflucht gefunden. Sie, der ein eigenes Heim wohl in der nächsten Zeit versagt bleiben würde, hatte hier nichts zu suchen.

Irma Friesen, die einzige Tochter des Verstorbenen, war die ersten Tage auch nicht gekommen. Sie hatte eine Stellung angenommen, die sie vielleicht bis jetzt nicht losgelassen hatte. Heute war sie doch erschienen.

Keiner kannte in diesem Kreise von Althändlern das junge, in diese Träne getauchte blonde Fräulein, das sich schüchtern in einer Ecke zurückzog.

Welche entzückenden Gefühle mochte sie in ihrem Innern haben! Welche Qualen mochte sie ausstehen, jedesmal, wenn ein Gegenstand, an dem vielleicht tausend Erinnerungen hafteten, in fremde Hände ging. Und doch schien es ihr zu gelingen, alle diese entzückenden Gefühle niedergutampfen. Sie machte einen völlig teilnahmslosen Eindruck, als ob es sie gar nichts angeht, wer für alle diese Gegenstände bot und was geboten wurde und wer sie erstand. Sie hielt das gebrückte Verzeichnis der Gegenstände in den Händen und blickte fast unaufhörlich darauf, vielleicht nicht um interessiert darin zu lesen, als vielmehr um den Blicken, die etwa auf sich gerichtet waren, nicht begegnen zu müssen.

Plötzlich aber belebten sich doch ihre Züge.

„Ein Papagei nebst Bauer!“ rief der Auktionator. „Was soll man mit dem Beast?“, sagte ein Händler,

der das große Wort in der Auktion führte und die ersten Gebote zu machen pflegte, freilich auch zunächst die letzten, denn er brachte die Mehrzahl der Gegenstände an sich.

„Das Tier ist ja stumm! Das kann man braten lassen. Der Bauer ist doch schon kaputt!“

Der Papagei blieb auf dem Boden hocken und rührte sich nicht.

„Na, fünfzehn Mark!“ rief der Händler.

Da ließ sich die seine, zarte Frauenstimme vernehmen — es war die des Fräuleins in Trauer: „Fünfzig Mark!“

Unwillkürlich drehten sich die vorstehenden Händler nach der Biederin um, aber im selben Augenblick wandten sie sich auch schon wieder dem Käfig zu, denn plötzlich war es da lebendig geworden. Der Papagei war auf die oberste Sprosse gesetzt und schien wie elektrisiert.

„Guten Morgen, Irma! Guten Morgen, Irmen, mein Kind!“ rief er und reckte sich in die Höhe, um die Tochter des Hauses, die er erkannt, zu sehen. Und diese drängte sich vor, um sich dem Papagei zu nähern. „Guten Morgen, Irma! Guten Morgen, mein Kind!“ wiederholte das Tier. Und dann flügte er hinzu: „Papchen, Buder haben!“

„Fünfundzwanzig Mark!“ rief der Händler.

„Maul halten!“ schrie der Papagei, und alle lachten. Und dann kam's von neuem aus dem Käfig: „Papchen, Buder haben! Papchen, so lange warte!“

„Dreißig Mark!“ — „Einunddreißig Mark!“

„Fünfzig Mark!“ tönte von allen Seiten nun die Gebote und das Gebot des Fräuleins in Trauer, das „Fünfundzwanzig Mark!“ bot, schien kaum beachtet zu werden, und ebensoviel des Papageis wiederholtes „Maul halten!“ Immer höher stiegen die Gebote, und je mehr der Papagei mit seinem Aufruf „Maul halten!“ an dem Stimmengewirr sich beteiligte, je schneller stiegen sie.

Das Fräulein in Trauer hatte längst aufgehört, mitzubieten.

Und der Ruf des Papageis, als er die wohlbekannte Stimme nicht mehr hörte: „Irmen, mein Kind, wo bleibtst Du?“ verhallte, ohne daß das Fräulein sich vernehmen ließ.

„Zehnhundert Mark zum ersten, zweiten und dritten!“ rief der Auktionator und ließ den Hammer fallen.

Dann trat ein Herr vor — es schien ein Händler zu sein — sah das Bauer am Henkel und trug es in eine Ecke.

„Auf Wiederssehen! Auf Wiedersehen!“ rief der Papagei.

Wer der Ruf schien nicht so fröhlich zu klingen wie das fröhliche: „Maul halten!“ Wehmütig klang das „Wiedersehen!“

Das Fräulein in Trauer warf ihm tränenden Augen ein paar Blicke zu, dann wandte sie sich schnell zum Ausgang und ging eilig davon.

„Wiedersehen! Wiedersehen!“ tönte es ihr nach.

Lächelnd sah der Erbauer des Papageis auf diesen herab, der von seiner Stange hinunterkletterte und sich auf den Boden des Bauers zurückzog.

„Ein dreiteiliger Damentoilette-Spiegel!“ rief der Auktionator. Und das Bieten ging weiter.

Irma Friesen aber hatte das Haus verlassen. Nur um des Papageis willen war sie gekommen; ihm wollte sie das Leid opfern. Es hatte nicht zugereicht. Vielleicht, wenn das treue Tier seine Herrin nicht erkannt haben würde und in seiner Freude nicht seine Sprachkenntnisse ausgetragen hätten würde, hätte sie „Papchen“ ersehen können. Die Freude des Wiedersehens aber war ihm und seiner Herrin zum Verhängnis geworden.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 277.

Waldenburg, den 26. November 1920.

Bd. XXXVII.

Spätsommerglück.

Roman einer zweiten Liebe
von M. Kneschke-Schönau.

Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

So mit Gott und dem Schicksal hadern, soß sie noch lange und starnte mit tränenselben, brennenden Augen die kahle Wand ihres Stübchens an. Erst als sie Gertrud ins Nebenzimmer eintreten hörte, raffte sie sich auf und verließ schnell das Zimmer. Sie konnte jetzt die lustig pfeifende Schwester, der der Himmel voller Geigen zu hängen schien, nicht sehen.

Ohne Frühstück eilte sie hinter dem Hause den Wiesenweg entlang, kletterte die Düne hinab und suchte den einsamen Seesteg auf. Dort auf der kleinen Treppe hockend, starr auf das Spiel der Wellen zu ihren Füßen blickend, fand sie endlich ihr inneres Gleichgewicht wieder, und als sie eine Stunde später am zweiten Frühstück teilnahm, verriet kein Muskel ihres Gesichts den Kampf, den sie mit sich ausgeschlagen. Nur die Blässe ihrer Wangen fiel allen auf. Aber man schob sie auf die gestrige Unmöglichkeit und das Lachen und ließ sie unbehelligt.

Kurz vor Tische trug sie eine Karte zur Post. Sie war an Kurt gerichtet und enthielt nur die wenigen Worte: „Jever leider unmöglich.“

Sie hatte die Gefahr seiner Nähe erkannt und war fest entschlossen, sie abzuwenden, solange es noch Zeit war. Und er schien verstanden zu haben. Er blieb den Sonntag und auch den Montag von Dangast fern. Sie ahnte, daß sie ihn in Wilhelmshaven am Kai treffen würde, wenn sie, wie er sicher vermutete, an der Partie teilnahm. Sie blieb daher — zurück, bellommnen Herzens dem kleinen Stationsboot nachsehend, mit dem Leutnant Nödern Mutter und Schwester am Dienstag vormittag abholte. Aus dem Kursbuch hatte sie ersehen, daß die Anschlüsse nach Jever sehr ungünstig waren und daß es tatsächlich besser mit dem Rad zu erreichen war. Sie fragte den Wirt, und der bot ihr bereitwillig das Rad seiner Tochter an. Erfreut nahm sie das Anerbieten an, und nachdem sie noch eingehende Erfundigungen über den Weg eingezogen, bestieg sie das Velo und fuhr gen Jever. Die Kunstsätze, von denen ihr Kurt gesprochen, hatten ihr Interesse erregt, und sie bekleidete sich, sie zu besichtigen, denn sie wußte genau, daß er sie noch einmal zu der Tour veranlassen würde und so vermied sie die Pein einer erneuten Absage.

Die langentbehrte Bewegung des Radels tat ihr wohl, sie fühlte sich frischer, freier als gestern, und als sie in einer idyllisch im Walde gelegenen Oberförsterei Rast machte, mundete ihr das einfache, nur aus Milch und Eiern bestehende Frühstück herrlich.

Weniger angenehm war die Weiterfahrt auf schattenloser Landstraße. Stark erhitzt und ermüdet langte sie endlich in Jever an, stieg im Hotel zum Oldenburger Hof ab und ließ sich, nachdem sie zu Mittag gespeist, ein Zimmer geben, um ein wenig der Ruhe zu pflegen und sich zu erfrischen, ehe sie die Schenktürdigkeiten der Stadt in Augenschein nahm. —

Es war, wie sie geahnt hatte. Kurt, der über die Ankunft des Stationsbootes genau informiert war und Charly Mitkommen als selbstverständlich vorausgesetzt hatte, war am Hafen. Sein scharfes Seemannsgesicht entdeckte sofort, noch ehe die Barkasse anlegte, daß Charly fehlte. Er machte sofort kehrt, eilte seiner Wohnung zu, vertauschte die Uniform mit seinem Radfahrtanzug und schwang sich aufs Rad, um nach dem Bahnhofe zu fahren, wo er den Zug nach Dangastermoor eben noch erreichte. Von da radelte er nach Dangast, wo er Charly zu überraschen gedachte. Wie lang wurde aber sein Gesicht, als er erfuhr, daß sie per Rad nach Jever sei. Aufs Rad springen und davonlaufen, war das Werk einer Minute. Lächelnd sah ihm der Wirt nach und rieb sich schmunzelnd die Hände. Wenn das Renommee seines „Verlobungsbades“ nicht binnen kurzem durch zwei Herzengründisse mehr vergrößert wurde, dann war er ein Stümper in der Soelenkunde verliebter Menschen.

Kurt fuhr indessen in einem Tempo gen Jever, daß ihm sehr bald die hellen Schweigtropfen übers Gesicht rannten. Er beachtete es kaum, denn ihn beschäftigte nur die Frage, weghab Charly ihm abgeschrieben habe und ohne ihn nach Jever gefahren sei. Hier lag irgend etwas vor, das er ergründen mußte. Um jeden Preis! Er würde sie stellen und nicht eher weichen, bis er den Grund erfahren. So ließ er sich denn doch nicht behandeln.

Der Oldenburger Hof in Jever war auch sein Absteigequartier. Den Wirt kannte er gut und wurde freudig von ihm begrüßt. Im Hausflur stand ein Damenrad. Er wußte, ohne zu fragen, wen es gehörte. „Wo ist die Dame?“ fragte er den Wirt, auf das Rad deutend.

„Oben, auf Nummer neun! Sie hält Mittertagsruhe!“ erwiderte der Gefragte, den erhitzen

Ingenieur mit einem neugierigen Seitenblick streifend, als er ihn sichtlich erleichtert aufnahmen sah.

"Ein kleines Diner, eine flasche Mosel in den Speisesaal", bestellte Kurth und begehrte dann ein Zimmer mit Wassergelegenheit.

Zehn Minuten später saß er im Speisesaal, und zwar so, daß er den Ausgang des Hotels beobachten konnte. Der Wirt leistete ihm Gesellschaft und erzählte ihm, daß der Großherzog von Oldenburg morgen nach Bever käme und in seinem Hotel drei Tage Wohnung nehmen würde. Berstrent hörte Kurth zu. Er war just beim Nachtmahl angelangt, als er Charlys weiche Stimme im Hausschlur hörte. Sie fragte den Portier, wenn das Schloß zu besichtigen sei.

Rasch stürzte Kurth den Rest seines Weines hinunter, warf die Serviette auf den Tisch und stürmte, das Dessert im Stich lassend, ohne Gruß aus dem Saale. Erstaunt sah der Wirt ihm nach und pfiff leise durch die Zähne.

Charly glaubte in den Boden zu sinken, als sie, aus dem Hause herauströmend, plötzlich Kurths Stimme hinter sich hörte.

"Also zum Schloß, gnädige Frau!"

Sie stand wie zur Salzsäule erstarrt und sah mit einem Antlitz zu ihm auf, auf dem die Farbe kam und ging und eine so hilflose Verlegenheit sich ausprägte, daß er wider Willen lächen mußte.

"Mein Gott, was machen Sie für verängstigte Augen, Frau Lotte? Ist es denn gar so erschaurlich, daß mir mein kleiner Finger sagte, daß ich Sie heute hier treffen würde? Ja, ja, sehen Sie ihn nur an, es ist der, an dem ich den japanischen Drachentring trage. Der ist sehr klug und riet mir, doch lieber die Führung zu übernehmen, weil Damen gewöhnlich an den Hauptsehenswürdigkeiten vorübergehen."

Durch diese scherzenden Worte war die Situation gerettet. Einträchtig gingen sie nebeneinander her durch den Schloßgarten und besichtigten unter der Führung der Kastellanin die Säle und Zimmer mit den wunderbar geschnittenen Kassettendecken und Türen und den vielen Sehenswürdigkeiten. Kurth war vorzüglich informiert, konnte alles genau erklären, so daß Charly aufrichtig dankbar für seine Führung war. Von der wortkargen Kastellanin wäre sie nicht halb so unterrichtet worden. Dann wurde der Schloßgarten mit den mittelalterlich anmutenden Wällen und Gräben, dem schönen Standbild Marias von Bever, der Tochter und Nachfolgerin des Regenten Edu Wimke von Beverland, und das ebenfalls durch schöne, alte Holzschnitzereien bemerkenswerte Rathaus besichtigt.

"Und nun zum Glanzstück Bevers, dem Grabdenkmal des Edu Wimke in der Stadtkirche", sagte Kurth, auf dem Wege ihr die Ge-

schichte dieses Herrschers und seiner schönen, mit männlichem Geist ausgestatteten Tochter erzählend, die ihrem abgöttisch geliebten Vater dieses Grabdenkmal errichten ließ, das einzig in ganz Deutschland dasteht.

Charly war ganz begeistert von der Eigenart des in einer Runde befindlichen Grabmonumentes mit der lebensgroßen Gestalt dieses Friesenhäuptlings. Ein in Alabaster gemeißelter Fries entzückte ihr Künstlerauge derartig, daß sie sich kaum davon zu trennen vermochte. Ganz ergriffen, lehnte sie sich immer wieder an die Balustrade, um das Denkmal von allen Seiten eingehend zu studieren.

"Welchen Kunstmenn, welches außergewöhnliche Schönheitsgefühl, gepaart mit markiger Kraft, verrät dieses Mausoleum. Und das nannte man ein barbarisches Volk!" rief sie voller Bewunderung aus.

"Ja, es steht etwas drin in diesem Friesenvolke", nickte er nachdenklich. "Nur tritt es selten an die Oberfläche, und die rauhe Schale schreckt allzusehr ab. Aber wer sich die Mühe nimmt, hindurchzudringen, der findet einen Kern von lauterem Golde. Wortkarg, zäh und beharrlich! Das sind die Friesen hierzulande, und sie müßten so und nicht anders werden im Kampfe mit dem Moore, dem sie den heimatlichen Boden Stück für Stück abringen müßten, siets gewältig, ihn mit Einsatz des Lebens verteidigen zu müssen."

Er hatte sich warm gesprochen, und bewundernd schaute ihm Charly ins feurige Auge.

"Sie sind ein Sohn dieses Volksstammes?" fragte sie interessiert.

"Ja, sowohl von Vaters wie von Mutters Seite her. Kein Tropfen fremden Blutes fließt in meinen Adern. Aber ich teile auch das Los meines Volkes, man fürchtet mich mehr, als man mich liebt, flieht meine Edeln und Kanten und läßt sich's nicht gelüsten, die rauhe Schale zu sprengen."

Charly senkte errötend das Kinn. Sie fühlte den Vorwurf nur zu wohl. Was aber sollte sie darauf erwideren? Daz sie den goldenen Kern längst geahnt, auch den Mut, die Ausdauer haben würde, die Schale zu durchbrechen, und nur nicht durfte? Würde er sie verstehen und gleich ihr entsagen? Nein, dazu war er nicht der Mann. Er würde begehren, und die Schwierigkeiten würden nur seinen Trotz reizen. Er würde alles daransehen, sie zu überwinden, und das Resultat würde sein, daß er mit an dieselbe Kette gejähmt würde, an der sie ihr Leben lang zu schleppen hatte. Nein, das sollte er nicht! Es war ihre Pflicht, ihn davor zu bewahren, umso mehr, als sie seit vorgestern wußte, wie seine Verhältnisse lagen und was er von seiner künstlichen Frau beanspruchen mußte.

Schweigsam, jedes mit seinen eigenen Ge-

banken beschäftigt, schlenderten sie durch das saubere Städtchen, um dann in der Stammtische der "Gebreuen von Bever" eine Erfrischung zu nehmen und die unzähligen Bismarckerinnerungen, mit denen dieses Lokal angefüllt war, zu beaugenscheinigen.

Hier im dämmerigen, niedrigen Zimmer, in einer gemütlichen Ecke sitzend, nahm er Gelegenheit, sie zu fragen, weshalb sie ihm abgeschrieben und allein die Fahrt unternommen habe.

Sie zögerte mit der Antwort und bat dann stockend: "Herr Kurth, erlassen Sie mir die Antwort. Der Not gehorched, nicht dem eigenen Triebe."

Dabei traf ihn wieder jener gequälte Blick, der ihm immer so weh tat, und als er gar in den grauen, großen Augensternen Tränen aufsteigen sah, vermochte er es nicht, weiter in sie zu dringen, trotzdem er es sich vorgenommen hatte, sie zu stellen und klar und klar Antwort zu verlangen.

"Ich füge mich Ihrem Wunsche, Frau Lotte", sagte er resigniert. "Vielleicht kommt einmal die Stunde, wo Sie dem eigenen Triebe folgen und mir Vertrauen schenken dürfen."

Sie reichte ihm dankbar die Hand und drückte die seine warm und fest.

"Und nun fahren wir heim und machen noch einmal in der Oberförsterei Rast", meinte sie dann in gänzlich verändertem Tone. Wie von einer Last befreit, schritt sie nun munter plaudernd neben ihm her.

Auf der Heimfahrt bat sie ihn, ihr von Japan zu erzählen, und er tat es gern und wußte gut Land und Leute zu beschreiben und allerhand kleine Abenteuer in humoristischer Weise zu schildern. Im Walde angelangt, stiegen sie ab und schoben die Räder. Er zeigte ihr interessante Baumgruppen und hübsche Durchblicke.

"Dieser Kiefern- und Föhrentwald hat ja nicht die Reize eines Laubwaldes", meinte er, "aber doch seine besondere Stimmung. Etwas melancholisch wirkt er, doch sehen Sie diesen königlichen Purpur, der den Boden deckt. Haben Sie je schon solch kräftige Exemplare blühender Heide gesehen?"

Er hatte sich gebückt und ein paar Zweige Erika gepflückt, die er ihr nun überreichte.

"Sie stroken vor Kraft", bestätigte Charly bewundernd. "Und diese Farbenpracht! Wie kümmerlich, zwergenhaft ist dagegen die Erika unserer Gegend."

"Sie haben dafür Berge und Schluchten, romantische Felsgebilde und rauschende Wildbäche in Ihrer Heimat. Oh, ich kenne ein Stück vom Harz! Der Blick vom Hexentanzplatz ins Bodetal hat mich überwältigt und wird mir unvergänglich bleiben. Aber immer dort leben möchte ich nicht. Der freie Aussblick würde mir fehlen und die Enge der Täler mich bedrücken."

Sie sah ihn an und zitierte lächelnd:

Ich gäbe für eine Muschelbank
Die stolze Venezestreich
Und gäbe den ganzen Vogessang
Für einer Möve Schrei!

"Hat Strachwih nicht wahr gesungen?"
"Ob er's hat!" rief er aufleuchtenden Blickes.
"Aber wie sonderbar — ich dachte soeben an dieses Gedicht! Und Sie sagen es hier im nämlichen Augenblick!"

Zwei Seelen und ein Gedanke! dachten beide, sprachen es aber nur mit den Blicken.

In derselben lauschigen Laube, in der Charly heute morgen gesträuscht hatte, nahmen sie das Abendbrot ein. Es war ein wonniger Abend. Die Luft so laut und vom würzigen Duft frischen Heus erfüllt, feierliche Stille ringsum und über den dunklen Tannen die silberne Mondichel. Und der Zauber der Stunde umgab die beiden Menschenkinder, die sich so im innersten Herzen eins fühlten und es doch nicht auszusprechen wagten, und ließ sie Zeit und Weile vergessen. All das Neigen und Weben von ihm zu ihr, das geheimnisvolle, unwiderstehliche Anlocken und Abstoßen zwischen ihnen, sie empfanden es mächtiger und doch qualvoller als je.

Charly stand plötzlich auf und ging ins Haus. Sie hatte heute früh im kleinen Gastzimmer eine Gitarre hängen sehen. Sie wollte ihm eine Freude machen und bat die Wirtstochter um das Instrument. Gern wurde ihr die Bitte gewähret und so kam sie, die Gitarre im Arm, zurück und nahm wieder ihm gegenüber Platz. Erwartungsvoll hingen seine Blicke an ihr. Er konnte kaum die Umrisse ihrer Gestalt sehen, nur die obere Hälfte ihres Gesichtes war vom Monde hell beleuchtet. Wie Perlmutter leuchtete die weiße Stirn, und auf den üppigen Haarwellen lag ein metallischer Schimmer. Die Augenlider hielt sie gesenkt. Und nun griff ihre Hand präzisierend in die Saiten und ihre weiche, tiefe Stimme setzte ein und sang ein schlichtes Volkslied:

Ich hab' kein' Mutter, die mich pflegt,
Mein' Mutter schläft im Grund!
Ich hab' kein' Vater, der mich küßt
Auf meinen roten Mund!
Und hab' so große Sehnsucht doch,
Und hab' so jungen Sinn —
Was hab' ich dir, mein Gott, getan,
Däß ich so einsam bin?"

Und diese weichen, süßen Töne, der Ausdruck, mit dem der einfache Text, die anspruchslose Melodie gesungen wurden, griffen dem atemlos lauschenden Manne ans Herz. Er hielt es nicht mehr aus in der dumpfen Laube, so nahe der Frau, die eine so wundersame Macht auf ihn ausübte und doch so kühl und abweisend zu ihm war, wenn sein Herz sich auf seine Lippen drängen wollte.

Er sprang auf und trat vor die Laube, an den Stamm einer Kiefer sich lehnend.

Charly exultat über die Wirkung ihres Liedes. Sie hätte das nicht singen sollen, konnte